

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mt. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222.

Freitag, den 22. September 1899.

6. Jahrgang.

Hierin eine Beilage.

**Parteigenossen  
im Fürstenthum Lübeck!**  
Die  
**Wahlmänner - Wahlen**  
finden  
von Donnerstag bis Sonnabend  
statt.  
Vergesse Keiner den Termin!  
Niemand darf von der Urne fernbleiben.

## Ein Ritualmord?

Aus Wien wird geschrieben:

Am Sonnabend ist vor den Geschworenen in Rattenberg, einem böhmischen Landstädtchen, ein Prozeß beendet worden, dessen Aufbau und Führung ganz außerordentlich an die Hexenprozesse des Mittelalters erinnerte. Die Anklage lautete wohl auf Mord, den ein 23-jähriger Bursche an einem 19-jährigen Mädchen verübt haben sollte; in Wahrheit wurde aber über nichts anderes verhandelt, als über die entsetzliche Frage, ob das Mädchen von drei Juden abgeschlachtet worden sei, um ihr das Blut abzapfen, das heißt, ob ein „Ritualmord“ verübt worden ist! Und die Geschworenen haben, um es gleich zu sagen, die Schuldfrage so bejaht, einstimmig natürlich, daß aus ihrem Votum unzweifelhaft hervorgeht, daß sie an das verrückte Märchen glauben und ihre Ueberzeugung ausdrücken wollen, daß heurige Opfer jenes Mordes wäre deshalb gefallen, weil die Juden zu rituellen Zwecken Christenblut brauchen. Der Antisemitismus in Oesterreich kann nun auf einen großen Erfolg zurückblicken; seine ekelhafte Agitation hat endlich allen Entsetzlichkeiten des Mittelalters zu neuem Glanzen verholfen. Als ein Denkmal österreichischer Unkultur verdient der Prozeß, daß man auch außerhalb dieses verrotteten Volkes ihn kennen lerne.

Am 30. März dieses Jahres wurde in Polna, einem größeren Dorfe in Böhmen, ein Mädchen vermißt und nach dreitägigem Suchen im benachbarten Walde todt aufgefunden. Der Verdacht lenkte sich sofort gegen einen übel beleumdeten und beschäftigungslosen Burschen, von dem es bekannt war, daß er dem Mädchen nachgestellt hatte. Er wurde verhaftet, leugnete jedoch beharrlich, an der That irgendwie beteiligt gewesen zu sein. Mit Ausnahme seines schlechten Rufes konnte kein weiteres Verdachtsmoment gefunden werden und der räthselhafte Mord wäre wie die anderen Unthaten unaufgeklärt geblieben, wenn sich nicht die Antisemiten wie auf Kommando der Sache bemächtigt hätten. Der verdächtige Hilsner, so heißt der Bursche, ist nämlich ein Jude, und aus dem ursprünglichen Verdachte, es läge ein Lustmord vor, wurde im Handumdrehen ein „Ritualmord“ gestaltet. Das Wiener antisemitische Hauptblatt schickte nach Polna einen Redakteur, der dort ein eigenes „Rechtswort“ konstituirte, „Zeugen“ vernahm, Eingaben machte, kurz ein förmliches antisemitisches Untersuchungsgericht etablierte. Mit was für Mitteln da gearbeitet wurde, davon nur ein Beispiel. Der sanftere „Journalist“ erzählte in seinem Blatte, er habe den 16-jährigen Bruder des Verhafteten betrunken gemacht und von ihm dann „ganz schauderhafte Geständnisse“ erfahren. Schon dieser Chynismus war verblüffend; in der Verhandlung kam jedoch heraus, daß der Knabe über seinen Bruder kein Wort gesprochen hatte! Als dem „Journalisten“ dieser Widerspruch zwischen

seinem Bericht und den Thatfachen vorgehalten wurde, meinte er: Man müsse doch erkennen, daß sein Bericht nur eine Froszerei (Nekerei) gewesen sei! Nach dieser Probe von Gewissenlosigkeit kann man sich vorstellen, wie es in Polna bei der Fabrikation von Zeugen vor sich ging. Es fanden sich auch die nöthigen „Sachverständigen“ — zwei Dorfärzte — die unter den pathetischen Redensarten die Behauptung aufstellten, die Leiche sei völlig „blutleer“ aufgefunden worden. Als ob das bei einem Leichnam, der aus einem Dutzend Wunden blutend drei Tage lang im Walde liegt, etwas Auffälliges wäre! Hilsner wurde also angeklagt, die Agnes Krusa vorsätzlich ermordet zu haben, und am Montag vor acht Tagen begann der Prozeß, der am Sonnabend mit der Verurtheilung der Angeklagten zum Tode durch den Strang endigte. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß der verkommene Bursche von Mord thatsächlich vollbracht hat, aber auf geringere Indicien hin ist wohl noch nie ein Mensch zum Tode verurtheilt worden! Das einzige, was gegen ihn vorgebracht wurde, war die Möglichkeit, daß er um die kritische Zeit in dem Walde gewesen sei, wo die Mordthat vollbracht wurde — der betreffende Zeuge, der sich erst nach Monaten gemeldet hatte, will ihn im Walde auf 600 Schritte an dem Gange erkannt haben! — und daß eine alte Hölle von ihm Blutstöße aufwies, wobei bemerkt werden muß, daß das Gutachten des Prager chemischen Sachverständigen dahin ging, bei drei Untersuchungsarten wäre das Vorhandensein von Blutstößen nicht festzustellen gewesen, erst bei der vierten sei dies geschehen! Im Grunde genommen haben die Geschworenen den Angeklagten nur deshalb schuldig gesprochen, weil er ein Jude ist und weil es ihnen als kein zu großes Unglück erscheint, wenn ein Jude unschuldigerweise hingerichtet werden würde!

Aber die kriminalistische Seite des Prozeßes ist noch das geringste Sonderbare an dieser Mordaffäre. Ein offenkundiger Skandal war nämlich das Gerichtsverfahren selbst. Um den „Ritualmord“ zu „beweisen“, konstruirten sich die Antisemiten den Vorgang in ganz willkürlicher Weise. Danach wären die Schläge mit den Steinen und die Drosselung mit einem Stricke in dem unglücklichen Opfer nur vollführt worden, um das arme Mädchen zu betäuben; in welchem Zustand hätten aber die Thäter das Christenmädchen geschlachtet und ihm das Blut bis auf den letzten Blutstropfen abgezupft! Obwohl für diese abscheuliche Erfindung auch nicht der geringste Anhaltspunkt vorlag — denn die hoch beschuldigten Juden konnten ihr Alibi in unzweifelhaftester Weise darthun —, eignete sich der Staatsanwalt diese Darstellung an, und der Angeklagte wurde nicht des Mordes, sondern ausdrücklich der Mitschuld am Mord, der Mitschuld an ganz unbekannter That mit ganz unbekanntem Thäter verurtheilt! Was der Staatsanwalt nur verstoßen auszudrücken wagte, das schrie jedoch der Vertreter der Mutter der Ermordeten ganz frech hinaus. Unter dem Vorwande nämlich, die Erschlagene hätte einst für ihre Mutter sorgen können, wußten die Antisemiten einen Vertreter der „Privatbetheiligten“ — die das Gesetz nur bei materiellen Gründen anerkennt — als zweiten Ankläger durchzusetzen. Dieser nun — es war, für die czechische Demokratie ganz bezeichnend, der czechisch-rabiale Landtagsabgeordnete Dr. Baral — hielt im Gerichtssaale eine Rede, die von fanatischem Blutrausch nur triefte. Ganz offen sprach er aus, die christliche Jungfrau wäre von den Juden nur getödtet worden, um ihr das Blut abzapfen; in der Synagoge sei dieser Mord beschlossen worden, den Gottes Vorsehung an's Tageslicht gebracht habe. Und unter dem Jauchzen der fanatischen Menge sprachen dann die Geschworenen ihr Schuldig aus.

Man hat das Gefühl, daß man sich selbst erniedrigt, wenn man gegen dieses Wiederaufleben des dunkelsten Mittelalters polemisiert. So weit heruntergebracht hat aber die verblöddende Agitation des Antisemitismus die Kleinbürgerlichen Massen der österreichischen Völker, daß dieser unwissende Janhagel nun fest davon überzeugt ist, die Juden nähren sich von Christenblut! Es ist eine wahre Wiedergeburt des Aberglaubens, aber man würde den Oesterreichern Unrecht thun, wenn man sagen wollte, daß sie sich dieses grotesken Stumpfsinnes schämen. Im Gegentheil, er fügt sich harmonisch in das traurige Bild, das dieses unglückliche Land auf allen Gebieten zeitigt.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstagsersatzwahl im Kreise Schlettstadt ist auf den 12. November anberaumt.

Zur Zuchthausvorlage. Einen dankenswerthen Beitrag zur Abwehr-Agitation hat in der vorletzten Nummer der „Neuen Zeit“ der Vorsitzende der General-Kommission Legien in einem „Gewerkschaften, Streiks, Streikposten und Zuchthausgesetz“ überschriebenen Artikel erbracht. Durch zahlenmäßig belegte Darlegungen verweist Legien die Behauptungen — die Gewerkschaften seien nur Streikvereine — ins Reich der Ammenmärchen. Zur Evidenz führt er den Nachweis, daß die Gewerkschaften eine bedeutende soziale Thätigkeit entwickeln. Damit ist auch der Kampf gegen die Gewerkschaften als ein Aliquideninteressen entsprungener, gebrandmarkt, der im höchsten Grade geeignet ist, den sozialen Frieden zu gefährden, das Allgemeininteresse und den Kulturfortschritt zu schädigen. Zunächst weist Legien auf die Thatfache hin, daß mit dem Wachsen der Gewerkschaften und der damit gleichen Schritt haltenden sozialen Thätigkeit, die Bestrebungen des Unternehmertums, der Arbeiterorganisation den Knüttel zwischen die Beine zu werfen, schärfer hervortraten. Ende der achtziger Jahre bei einer lebhaften Gewerkschaftsbewegung, war auch lebhafteres Drängen nach Gewaltmaßregeln gegen dieselben zu constatiren. Dieses Drängen ließ mit dem Zurückgehen der Mitgliederzahlen der Gewerkschaften nach, um verschärft wieder anzusetzen mit der Aufwärtsbewegung der Organisationen.

Hätten die Scharfmacher nun Recht, daß die Gewerkschaften den Terrorismus und die Ausschreitungen förderten, dann müßten selbstverständlich mit dem Stärkerwerden derselben auch die Ausschreitungen zunehmen. Dieses ist aber nicht der Fall. Es entfallen nämlich auf je 1000 bei Streiks beteiligten Personen in den Jahren (1892 — 24,5) — (1893 — 4,1) — (1894 — 6,4) — (1895 — 6,6) — (1896 — 2,0) — (1897 — 4,0) — (1898 — 4,9) Bestrafungen, oder im Durchschnitt 3,7. Die Höchstziffer an bestraften Personen weist das Jahr 1898 mit 300 auf. Seit 1892 sind im Ganzen 1053 Personen wegen Streikvergehen bestraft. Dabei ist sehr interessant, daß bis zum Jahre 1896, wo die Mitgliederzahl noch nicht den Bestand von 1891 wieder erreichte hatte, verhältnismäßig mehr Bestrafungen erfolgten, als in den folgenden Jahren, wo die Mitgliederzahlen enorm anstiegen. Es betrug die Mitgliederzahl sämtlicher Verbände 1891 — 287 659, dann kam bis 1894 ein Rückgang, es betrug die bezügliche Zahl da 229 810, im Jahre 1894 und 95 stieg die Zahl wieder auf 269 956, um dann fortgesetzt bis auf 511 242 im Jahre 1898 zu steigen.

Legien beschränkt sich aber nicht darauf, darzuthun, daß mit dem Erstarken der Gewerkschaften die Bestrafungen wegen Streikvergehens relativ abgenommen haben, er bringt auch den Nachweis, daß die Hauptthätigkeiten der Gewerkschaften auf sozialem Gebiet liegen. Die Gewerkschaften noch mehr wie bisher drangsaliren, kann allerdings nur dazu führen, dieselben von dem Gebiete der sozialen Thätigkeit ab und in die Kampfstellung hinein zu drängen. Dieselben durch einen Gewaltakt zu vernichten, ist einfach unmöglich, sie werden auf jeden Fall den Kampf aufnehmen. Will die Regierung die Verantwortung für einen solchen Kampf mit seinen sicher nicht erfreulichen Folgen nicht tragen, dann mag sie sich zunächst dafür bedanken, im Interesse einer Interessentengruppe das Zuchthausgesetz zu vertreten. Die soziale Thätigkeit, die durch ein solches Gesetz unterbunden würde, springt in folgenden Zahlen klar ins Auge. Es verausgabten die Gewerkschaften seit 1891 für: Streiks 4 490 077 Mark, für andere Unterstüzungen dagegen 7 981 976 Mark, ferner für Verbandorgan 1 592 918 Mark, mithin von der Gesamtausgabe mit 15 046 971 nur rund 30 pCt. für Streiks.

Angeht es dessen und der geringen, verhältnismäßig mit dem Wachsen der Gewerkschaften zurückgehenden Ziffer der Bestrafungen von terroristischen, gewaltthätigen, an freiwilliger Arbeit hindernenden Streikvereinen zu reden, dazu gehört schon die unverschämte Rücksichtslosigkeit eines für Sonderinteressen kämpfenden Unternehmertums.

Kaiser und Kirche. Der bayerische Centrumslöwe Schäbler hat dieser Tage im Bauern-Verein zu

Luntenhäusen im Hinblick auf die jüngste Straßburger Kaiserreise sich wie folgt aufgelassen:

„Vor wenigen Tagen hat der deutsche Kaiser in Straßburg gesagt: „In den heutigen bewegten Zeiten, wo der Geist des Unglaubens durch die Bande zieht, sei der ewige Halt und der alleinige Schutz, den die Kirche habe, die kaiserliche Hand und das Wappenschild des deutschen Reiches.“ Wir ehren die entschiedene christliche Gesinnung des deutschen Kaisers, wie wir auch mit Dank anerkennen, was er den Katholiken Deutschlands zur Freude getan hat, der Erwerb der Dormition in Jerusalem. Aber, meine Herren, das läßt sich nicht hinweg über die nachdenklichen Thatsachen, und bei aller Verehrung legen wir der Nation ein gegenüber dem Worte, daß die kaiserliche Hand und das Wappenschild des deutschen Reiches der einzige Halt und der alleinige Schutz sei, den die Kirche hat. Die Kirche, als von Gott gegründet, steht nicht unter der Hand und unter anderem Schutz (Bravo!) und die Kirche, die auf fast 2000 Jahre zurückblickt, sie darf ruhig sein, wie sie ruhig war gegenüber Reichern von einem tausendjährigen Bestand, auch gegenüber einem Reich und einem Wappenschild von 26 Jahren.“

O Jerum, Jerum, Jerum! Wer hätte von dem preussischen Säckelmeister Miquel je erwartet, daß sein Opfermuth so weit gehen würde, auf Stempelgebühren zu verzichten. Sicherlich ist es ihm auch nicht leicht geworden, im „Reichsanz.“ bekannt zu machen, daß außer den bereits für stempelfrei erklärten Genehmigungen von Innungsstatuten durch die höheren Verwaltungsbehörden auch die Ausfertigungen von Urkunden stempelfrei seien, durch die das von geschlossenen freien Innungen auf neu errichtete Zwangsinnungen übergehende Vermögen von dem Regierungspräsidenten festgestellt wird, da diese Feststellung „im öffentlichen Interesse“ erfolgt. — Wie schlecht muß es übrigens um die Zwangsinnungen stehen, wenn man sie schon mit solchen kleinen Mitteln zu retten sucht!

Der geleimte Metallindustriellen-Verband. Der Leipziger Formerstreik veranlaßte die aussperrungslustigen Metallindustriellen Leipzigs, mit allen Mitteln Arbeitswillige von auswärts hieran zu ziehen. Reise- und thatenlustige Agenten machten sich auf den Weg. Der mehrfach bestrafte 26-jährige Handlungsreisende Adolf Julius Heinrich Hesseberg aus Hamburg bot dem Vorsitzenden des Metallindustriellen-Verbandes in Leipzig, Müller, seine Dienste an und erklärte, in Kiel, Rostock, Flensburg und Neumünster Verbindungen zu haben und mindestens 300 Leute besorgen zu können. So einen Haufen Leute konnten die Metallindustriellen gerade gebrauchen. Sie traten mit H. in Verbindung, der sich am 7. Juli persönlich in Leipzig vorstellte. Er verlangte für sich 50 Mk. Tageslohn, weil er noch Unteragenten besolden müsse, und für jeden vermittelten Arbeitswilligen 5 Mk. H. bezog sich auf seine unternehmerfreundliche frühere Thätigkeit, in der er bereits während des Hamburger Schneiderstreiks Streikbrecher vermittelt habe und gab als Referenzen das Baugewerksamt in Lüneburg und die Schneider-Innung in Hamburg an. Man erkundigte sich telegraphisch über H., hieß ihn in Leipzig warten, bis Antwort eintraf, gab ihm aber dennoch 65 Mk. als Reiseentschädigung. H. reiste vor Eintreffen der Antworten ab und telegraphirte von Hamburg aus, daß er bereits 30 Leute engagirt habe, sie könnten sofort nach Leipzig kommen, wenn ihnen das Reisegeld in Höhe von 400 Mk. telegraphisch angewiesen würde. Das Geld blieb aus und so sandte H. einen Eilbrief an M., worin er sein Angebot wiederholte und nochmals um Abfindung des Geldes bat. Er bemerkte noch, daß, wenn er das Geld nicht bekäme, er sich großer Unannehmlichkeiten aussetze. Die Auskunft über H. war nicht schlecht und so wurden die 400 Mk. gesandt. Nach Empfang des Geldes telegraphirte H. sofort wieder, er habe weitere 10 Mann engagirt; er brauche weitere 151 Mk. Reisevorschuß. Auch hier folgte dem Telegramm ein Eilbrief, worin er seine umfassende Thätigkeit für den Unternehmer-Verband darlegte; er bat dringend um Abfindung des Geldes, da am nächsten Tage eine Versammlung stattfände, in der zum Leipziger Formerstreik Stellung genommen werden sollte. H. erhielt weitere 200 Mk., die Leipziger Metallindustriellen aber keine Streikbrecher, dafür aber aus Düsseldorf eine Nachricht H.s, daß die Former sich geweigert hätten, nach Leipzig zu gehen. H. erklärte indes zur Beruhigung, daß er von Brüssel und Lüttich Ersatz herbeiholen werde. Von Köln aus schrieb H. dem auch am 24. Juli, daß am folgenden Tage von Lüttich 60 Former für Leipzig in Köln eintreffen. Ihm fehlten aber Gelder zum Weitertransport und bat er um 700 Mk. Die Metallindustriellen hielten die Angaben H.s nicht für sehr glaubhaft und sandten deshalb den Obermeister Hesse nach Köln, um die Richtigkeit der Angaben zu prüfen. Hesse konnte mit Leichtigkeit feststellen, daß die Arbeitswilligen wieder ausgeblieben waren, H. auch schon seine Wohnung gekündigt, aber Anweisung gegeben hatte, eine von Leipzig eintreffende Geldsendung anzunehmen. H. wurde auf Veranlassung Hesses verhaftet, als er das Geld abholen wollte. Hesseberg hatte sich nun wegen Betrugs vor der Leipziger Strafkammer zu verantworten. Er behauptete in der Verhandlung, daß er thätiglich Arbeitswillige angeworben habe, konnte aber nicht den Namen auch nur eines einzigen Angeworbenen nennen. Ebenso ist die Angabe über seine Reise nach Lüttich und Brüssel unglücklich, da er weder französisch noch vlämisch sprechen kann. Den Namen des Agenten, der angeblich für ihn thätig gewesen, vermochte er auch nicht anzugeben. Zum Beweise seiner Behauptung bezog sich H. auf Dr. Thielkow, den Sekretär des Metallindustriellen-Verbandes in Hamburg. Dieser erklärte, bei der vorzüglichen Organisation der Former in Deutschland würde kein Former in Hamburg oder in ganz Deutschland sich bereit finden, nach einer Stadt zu gehen, in der die Former streiken. Es

habe ihm Mühe gekostet, 5—6 Mann für Hamburg zu bekommen, als ein Streik in Hamburg nicht bestand. Eine so große Zahl, wie H. besorgen wollte, sei nicht möglich gewesen zu erlangen. Er habe H. ab- und nach Belgien gewiesen. Diesen Rath habe H. nicht beachtet, weil er nicht französisch könne. Das Gericht verurtheilte H. zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Ein Monat der Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet. — Zum Schaden haben die Leipziger Metallindustriellen nun auch noch den Spott. Aber es geschieht ihnen schon recht, daß sie geleimt sind. Warum setzen sie sich ihren Arbeitern gegenüber aufs hohe Pferd.

Nach Rükerschem Minister. Ausgewiesen wurde aus Preußen im Oberschlesien der Arbeiter Thomas Oparo mit seiner Familie, bestehend aus Frau und 4 Kindern. Der Mann sowohl als auch die Frau stammten aus Rußland. Durch eine geheime Anzeige wurde die Behörde darauf aufmerksam gemacht und wies die Familie aus. Die Möbel der Familie wurden meistbietend versteigert und gaben einen Erlös von 26 Mk. Die Spesen waren aber so groß, daß der Familie nur noch ein geringerer Geldebetrag eingehändigt werden konnte. Von Kattowitz aus erfolgte per Bahn der Weitertransport nach Sosnowice. — Ebenfalls ausgewiesen wurde die unverheiratete Marie Nowarra, die in Preußen in Diensten stand und aus Polen stammt. — Aus Berlin sind kürzlich als „lästige Ausländer“ ausgewiesen worden der Kellner Friedrich Stöcker aus Wien, der Kontorist Moses Oppenheim aus Dänemark und der Händler Lazzaro Bernazzini aus Gattola (Provinz Piacenza) in Italien.

Zu der Tapetenring-Affaire hat, wie man aus Köln meldet, das Kölner Oberlandesgericht dem Antrag der gesperrten Firma Heyden n. Sohn, Köln, stattgegeben und verfügt, daß gegen den Vorsitzenden der Tapetenfabrikanten-Vereinigung die Anklage wegen versuchter Erpressung eingeleitet werde. Ueber die Firma Heyden v. Sohn wurde damals seitens des Tapetenringes die Sperre verhängt, als sie sich weigerte, 100 Mk. Konventionalstrafe zu zahlen, weil sie unter den Verbandspreisen verkaufte.

Die Bekämpfung des Mädchenhandels wurde auf dem internationalen Kriminalistenkongresse, der dieser Tage in Budapest stattfand, behandelt. Der Staatsanwalt Dr. Gruber in Budapest erklärte, der Handel mit den siebenbürgischen Mädchen sei bereits derart entartet, daß heutzutage Seelenhändler die jungen Mädchen zu Hunderten ohne Pässe über Gebirge auf Schleichwegen mit sich führen und — was bedenklich und höchst betrübend ist — meistens mit Wissen und Einwilligung der Eltern. Im benachbarten Rumänien, den Donau-Fürstenthümern und ganz besonders dem Orient sind diese Mädchen ein begehrter Handelsartikel geworden. Neuerdings greift dieser Handel sehr bedenklich auch nach Deutschland hinüber. Wir besitzen wohlorganisirte Kupplerbanden in England, Frankreich, Ägypten, Rußland und namentlich Galizien, die mit Plätzen wie Berlin, Hamburg, Leipzig und München in ständiger Verbindung stehen. Meist handelt es sich dabei um deutsche Mädchen, die nach dem Auslande verschmuggelt werden. Die Zustände in Ungarn grenzen nach den Ausführungen des Redners hart an die bekannten Schilderungen der „Pall Mall Gazette“, er befürchtet, daß es aber auch anderen Ländern so ergehen wird, wenn der Indifferentismus der Gesellschaft dieser Angelegenheit gegenüber nicht bald einem einmüthigen Vorgehen gegen diesen schwachvollen Handel Platz macht. Er machte eine Anzahl Vorschläge, wie diesem Treiben entgegengetreten werden könne, die darauf hinausliefen, daß die Bevölkerung auf das Bestehen wohlorganisierter internationaler Banden aufmerksam gemacht werde, welche jugendliche, harmlose weibliche Geschöpfe durch vielversprechende Annoncen ins Garn locken und sodann ins Verderben stürzen; daß ein internationaler Ueberwachungsdienst namentlich auf Bahnhöfen und Schiffstationen eingerichtet werde, zu dem auch Frauen herangezogen werden sollen; daß überall in größeren Städten Vereine gebildet werden, die sich national organisiren zur Ueberwachung und um den Opfern der Händler Hilfe zu leisten und daß die Staaten einheitliche Maßregeln zur Bekämpfung und Auslieferung der Händler und gegenseitige Rechtshilfe gegen sie vereinbaren. Schließlich wurde ein Antrag einstimmig angenommen, der besagt, daß die internationale kriminalistische Vereinigung sich in der Frage des Mädchenhandels auf die Seite des Londoner Frauenschutz-Kongresses stellt, den Regierungen empfiehlt, in dieser Frage auf völkerrechtlichem Wege eine Konvention zu schaffen und die Befehlsgebung und Verwaltung einheitlich zu gestalten.

Die sächsische „Arbeitswilligen“-Justiz hat schon wieder drei Opfer aus den Reihen der streikenden Maurer in Dresden gefordert. Vor der Strafkammer des Dresdener Landgerichts unter dem Vorsitz des fasssam bekannten Landgerichtsdirektors Frommhold hatten sich Dienstag die Maurer Dorn, Korn und Walter wegen Streikvergehens zu verantworten. Den drei Maurern hatte man eine hübsche Anklageschrift zurecht gemacht. Danach sollten sie gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch, Nöthigung, Ehrverletzung, Bedrohung, Beleidigung und wer weiß was noch begangen haben. So schlimm, wie die Sache gemacht wurde, war sie nun bei weitem nicht; die sechs Belastungszeugen konnten diese blüthenreiche Anklage nur in einigen Punkten stützen. Während des Streiks sind die drei mit noch mehreren auf einen Neubau in Trachenberge gekommen, auf dem Arbeitswillige beschäftigt waren. Sie wollten nun letztere über die Situation aufklären, und mögen das in nicht besonders geschickter Weise gethan haben. D. gerieth bei

der Gelegenheit auch mit dem Polier zusammen. D. gerieth bei als erwiesen an, daß D. den Polier „dumm“, Luder, Kaufjunge, dieses Schwein“ geschimpft hat. D. wegen bekam D. — vier Monate Gefängnis. R. soll in einer Restauration, wo man zum Frühstück zusammen war, in böhmischer Sprache zu einem der arbeitswilligen Landleute geäußert haben: „Wenn ich treffe, der auf den (fraglichen) Bau arbeiten geht, beschlage ich die Knochen entzwei.“ Wegen dieser Äußerung wurde auf drei Monate Gefängnis verurtheilt. Beim dritten Angeklagten handelte es sich wieder nur um wörtliche Beleidigung, und zwar ein Ziegelträgers. Walter hat den betreffenden Lump, Baghund, Zuchtbruder genannt. Dafür gab es zu vier Monate Gefängnis. Im übrigen wurde die Anklage nicht erwiesen. Den Verurtheilten wurden je sechs Wochen der Untersuchungshaft angerechnet. Ueber die hohen Strafen braucht man weiter kein Wort zu verlieren. Jeder kann sich da wohl selbst ein Urtheil bilden.

Zur Uebernahme des neuen deutschen Kolonialbesitzes in der Südsee wird berichtet: Am Freitag vor. Woche sollte nach der bisherigen Bestimmung das Kanonenboot „Jaguar“ unter dem Kommando des Korvetten-Kapitän Rinderling von Wapipi aus, wo sich der Gouverneur von Kaiser Wilhelm-Land einschiffte, die Fahrt nach den mikronesischen Inseln antreten, um die offizielle Uebernahme der Carolinen, Marianen und Palau-Inseln in Werk zu setzen. Der „Jaguar“ begibt sich zunächst nach den Ostkarolinen, um in Bonape nach erfolgter Proklamirung der deutschen Oberhoheit die Flaggenhissung vorzunehmen. Daran schließt sich eine Rundreise durch das neue Schutzgebiet. Von Bonape aus geht der Kurs nordwärts nach den Marianen, später werden die Westkarolinen und die Palau-Inseln angelaufen, um die deutsche Flagge zu zeigen. Das Kanonenboot dürfte erst nach zwei Monaten auf der ostasiatischen Station eintreffen. Nach dem offiziellen Uebergang der Inseln aus spanischem in deutschen Besitz wird die Auszahlung der 17 Millionen Mark „Entschädigung“ an Spanien erfolgen. Die 17 Millionen zahlen die deutsche Steuerzahler.

Also doch Unruhen in Schantung. Alle offiziellen Ablehnungsversuche sind umsonst gewesen, die Nachrichten von den Unruhen in der Provinz Schantung muß jetzt auch von der „Köln. Ztg.“ bestätigt werden. Und zwar von ersten Unruhen. Das kolonial-offizielle Blatt fügt dann hinzu, es werde „indessen sich ein Grund zum Einschreiten der deutschen Regierung erst ergeben, wenn die Sicherheit der dort befindlichen deutschen Staatsangehörigen gefährdet wäre.“

Kleine politische Nachrichten. Die sächsischen Polizeibehörden sind angewiesen worden, das fernere Auftreten deutsch-radikaler Abgeordnete in Preußen sowie die Veranstaltung antiker Reichstagesgebäude innerhalb des Königreichs nicht mehr zu gestatten, da das Bundesverhältnis eine Erörterung innerdeutscher Angelegenheiten von selbst verbiete. — Ein unglücklicher Unfall hat sich Dienstag Vormittag auf dem Fuchsen-Artillerie-Schießplatz in Jüterbog zugegetragen. Durch Blindgänger wurde der Kanonier Fehling von der 2. Lehrkompanie der Fuß-Artillerie-Schießschule schwer verletzt. Derselbe hat den Verlust beider Augen zu beklagen; außerdem ist ihm die Schädelhöhle geöffnet und die linke Hand zerissen, die rechte Hand ist mit kleineren Wunden bedeckt. — Vor dem Militärbezirksgericht München hat sich nach den Mandaten der Leutnant im 11. Inf.-Regt. und vormalige Adjutant beim Bezirkskommando Straubing, Heinrich Kellner, wegen Desertion, Vernichtung und Beschädigung militärischer Aktenstücke zu verantworten. Also ein Dreifachprozeß im Kleinen. — Die venezolische Revolution hatte bisher derartige Fortschritte gemacht, daß der Sturz der Regierung nur eine Frage kürzester Zeit schien. Jetzt aber hat dieser Siegeszug der Revolution eine Unterbrechung erfahren. Neuesten Depeschen zufolge haben die Regierungstruppen Puerto Cabello den Insurgenten wieder abgenommen und konzentriren sich an diesem Orte, sowie in La Victoria. Dort dürfte demnächst die entscheidende Schlacht erfolgen.

### Schweden.

„Probewahl“ in Stockholm. In Schweden besteht die eigenartige Einrichtung, daß vor der eigentlichen Wahl in wichtigen Bezirken eine Probewahl vorgenommen wird, an der freiwillige Theilnahme stattfindet und die gewissermaßen die Stärkeverhältnisse der Parteien, abgesehen von Zuläufern und Gleichgültigen, die eigentliche „Anhängerschaft“ zeigt. Es hat nun in Stockholm auch wieder eine solche Probewahl stattgefunden, an der die Sozialdemokratie in fünf Kreisen von den 22, die es in Stockholm giebt, theilgenommen hat. Im ersten Kreis hat sie 185 Stimmen gegen 670 Majorität erlangt, im zweiten 125 gegen 459, im dritten Kreis 296 gegen 748, im vierten 162 gegen 442, im fünften 643 Stimmen gegen 681. Im ganzen sind also 1411 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, während noch 1896 die Biffern unserer Partei betragen: im ersten 182, im zweiten 143, im dritten 286, im vierten 115, im fünften 416, also im ganzen 1172. Dabei ist zu beachten, daß damals in allen Bezirken der in Stockholm allgemein beliebte und hochangesehene Hjalmar Branting aufgestellt war, dem auch viele Linksliberale bei der Probewahl ihre Stimme gegeben hatten. Diesmal aber war er nur im fünften Bezirk aufgestellt und in den anderen Leute, die nur in den Arbeiterkreisen bekannt sind. Diese Bezirke weisen also rein sozialdemokratische Stimmen auf und ihre Zahl ist erheblich gewachsen.

### Belgien.

Brüssel. Die Verhandlungen zwischen Liberalen, Progressiven und Sozialisten über eine Allianz für die bevorstehenden allgemeinen Kommunalwahlen in ganz Belgien sind nach dem „B. L.“ gescheitert. Nur in

Antwerpen ist ein liberal-sozialistisches Bündnis abgeschlossen, dagegen stehen die Oppositionsparteien in Brüssel, Lüttich und Gent getrennte Listen auf, wodurch die bisherigen liberalen Minderheiten in den großstädtischen Gemeinderäten voranschreitend erhalten bleiben. Die liberalen jugeln über das Scheitern der antiklerikalen Allianz.

### Frankreich.

Die Begnadigung Dreyfus' wurde im Ministerrath nach kurzer Erörterung beschlossen. Die Debatte drehte sich nur um die Zeit der Bekanntmachung des bereits in der letzten Woche gefaßten Beschlusses. Der Justizminister Monis soll juristische Bedenken erhoben und womöglich vorgeschlagen haben, die Entscheidung des Revisionsrathes abzuwarten. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau und namentlich Millerand traten energisch für Erledigung der Angelegenheit ein und drangen leicht durch. Ueber die Aufnahme der Begnadigung in der französischen Presse wird Folgendes gemeldet: Der „Figaro“ beglückt wünscht den Präsidenten Loubet und das Ministerium zur Begnadigung Dreyfus'. Es sei eine gute That, welche die Söhne desselben Vaterlandes wieder versöhnen werde. Die „Lanterne“ sagt, das Leiden eines Menschen sei verringert worden, doch habe die Gerechtigkeit keinen Schritt vorwärts gemacht. Dafür müsse in Zukunft Sorge getragen werden. Dasselbe Blatt will erfahren haben, daß Dreyfus sich nach dem Süden Frankreichs begeben und dort seine Rehabilitation abwarten wird. Die dreyfusfeindlichen Zeitungen „Journal“, „Echo de Paris“ und „Gaulois“ tabeln die Begnadigung Dreyfus' in der heftigsten Weise. Die Begnadigung, sagen sie, komme weder zur rechten Zeit, noch unter den gewünschten Bedingungen. Dreyfus dürfe nicht allein begünstigt, sondern eine Amnestie müsse für alle mit der Dreyfus'sache in Verbindung stehenden Angelegenheiten, auch für die Komploitt-Affäre, erlassen werden.

Dreyfus hat, wie die „Ag. Havas“ meldet, am Mittwoch früh 3 Uhr, von der Bevölkerung fast unmerklich, Rennes verlassen und ist mit dem Zuge nach Nantes abgereist. Darüber, was Dreyfus nach seiner Begnadigung zu thun gedenkt, insbesondere wo er seinen Aufenthalt nehmen wird, gehen die Meldungen auseinander. Die Nachricht, daß Frau Dreyfus jüngst mit Labori in Follestone war, um dort eine Villa zu mieten, wird durch die „Agence nationale“ dementirt und hinzugefügt, Dreyfus selbst werde Frankreich nicht verlassen. Frau Dreyfus hat am Mittwoch mit den anderen dort anwesenden Mitgliedern der Familie Rennes verlassen.

Guerin hat kapitulirt! Die Regierung hat sich endlich dazu aufgerafft, der Komödie in der Chabrol-Strasse ein Ende zu machen. Die Zaghaftigkeit der Regierung zeigt sich jetzt im rechten Lichte, nachdem Feld Guerin in demselben Augenblick, wo er sah, daß die Sache ernst werden könnte, klein beigegeben hat. Er hat sich ohne Schwertstreich und ohne Flintenschuß ergeben, allerdings mit dem stolzen Bewußtsein, die Regierung der Republik in den Augen von ganz Europa einen Monat lang lächerlich gemacht zu haben. Die uns vorliegenden Depeschen melden: In der Nacht zum Mittwoch wurden energische Maßregeln getroffen, um das Haus in der Rue Chabrol um 4 Uhr früh zu erstürmen. Die bisherige Wache in der Rue Chabrol wurde gegen 2 1/2 Uhr durch eine Abtheilung berittener Garde, zahlreiche Polizeibeamten und Truppen unter dem Befehl des Generals Dasties verstärkt. Alle in die Rue Chabrol einmündenden Straßen wurden durch eine dreifache Kette von Polizeibeamten und Soldaten abgesperrt. Außerdem stehen 20 Wagen und 200 Genie-Soldaten als Reserve in der benachbarten Kaserne „La nouvelle France“ bereit. Zwei städtische Ambulanzwagen stehen ebenfalls in der Nähe, in der Cite Hauteville. Um 3 Uhr kommen zwei Wagen der Löschmannschaft mit Löschwerkzeugen an. Inzwischen hatten der Bruder Guerin's, Millevoye, und mehrere andere Freunde Guerin's Nachts mit diesem eine Unterredung und suchten ihn zu bewegen, sich ohne weitere Aufforderung zu ergeben. Um 4 Uhr wurde dann die Thür des Hauses in der Rue Chabrol geöffnet. Guerin trat heraus in Begleitung von Millevoye, Dasties und seinen sämtlichen Genossen. Guerin wurde dann sofort am Eingang des Hauses von einem Kapitän der Sicherheitsbehörde verhaftet und zu Wagen nach dem Polizeidepot gebracht. Die Genossen Guerin's wurden unbehelligt gelassen und begaben sich nach ihren Wohnungen. Unmittelbar nach der Verhaftung Guerin's legte Coschefert Siegel an das Haus in der Rue Chabrol. Die Straße wurde für den Verkehr wieder freigegeben.

In dem Hause Guerin's in der Rue Chabrol wurde Mittwoch Nachmittag eine gerichtliche Durchsuchung vorgenommen. Sie mußte jedoch unterbrochen werden, da die Luft verpestet ist. Feuerwehrlente wurden herbeigerufen, um Zimmer und Keller zu lüften.

Ueber den Komploittprozess in Paris kommen nur dürftige Nachrichten, da die Verhandlungen der vom Senat eingesetzten Untersuchungskommission unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden. Bis es wieder zur Plenarverhandlung kommt, darüber können Wochen vergehen. Die Untersuchungskommission wählte zum Präsidenten Berenger, zu Beisitzern Chovet, Cordelet und Cazot. Präsident und Beisitzer begannen am Dienstag mit Prüfung der Akten.

Der Sekretär der Strafkammer des Kassationshofes, Menard, hat seine Entlassung erhalten. Ihm war von Mitgliedern der Strafkammer vorgeworfen

worden, Beaurepaire Stoff zu dessen Angriffen auf die Kammer geliefert zu haben. Die Untersuchung scheint die Richtigkeit dieser Vorwürfe ergeben zu haben.

### Serbien.

Hochverrathsprozess in Belgrad. Am Dienstag sprachen noch die Verteidiger der Angeklagten Boskowitz und Bokitsch. Mittwoch ergriff alsdann der Staatsanwalt das Schlusswort. Er suchte die Argumente der Verteidiger zu widerlegen und forderte schließlich den Gerichtshof auf, nach seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen zu urtheilen. Sodann erhob sich Rnezewitsch und sagte, da er sein Leben in Gefahr sehe, wolle er seine Seele nicht belasten; er habe in der Hoffnung, daß ihm dies zum Heile gereichen würde, vier Personen als direkte Anstifter des Attentats fälschlich beschuldigt. Hierauf ergriffen noch mehrere Angeklagte das Wort, um sich neuerlich zu verteidigen. Das Urtheil dürfte heute, Donnerstag, gesprochen werden.

## Aus der Bürgerschaft.

### II.

A. K. Der zum 1. Oktober wegen Kränklichkeit und Alterschwäche aus dem Amte scheidende Kassos der Realschule, R. F. Hardt, soll eine „Altersunterstützung“ in Höhe von 500 Mark erhalten. Die Ober-schulbehörde hatte 100 Mark mehr beantragt, allein Ein hoher Senat hat trotz der Anerkennung der lang-jährigen Dienste des betagten Mannes, seiner Mittellosigkeit und der aus seinen persönlichen Verhältnissen entspringenden fast gänzlichen Erwerbsunfähigkeit 500 Mark für genügend erachtet. Herr Professor Dr. Müller hielt es hier für angebracht, dem alten guten Worte von den neunund-neunzig Professoren zu seinem Rechte zu verhelfen. Er bedauerte die Maßnahmen des Senates und bat gleichzeitig, dem Senatsantrage zuzustimmen. Alle Achtung! Warum hielt der gute Mann nicht lieber den Mund, anstatt durch diesen stupenden Mangel an Logik Zweifel an seiner Befähigung zu dem ihm anvertrauten Amte zu erwecken? Doch — die Bestreuitheit der Professoren ist ja sprichwörtlich, und die „fliegenden Blätter“ wollen auch existieren. So much for him! — Dem Gewerbeschullehrer M. J. Wegger sollen 5 1/2 Jahre seines Hilfslehrerdienstes nachträglich angerechnet werden, damit er bei Bemessung seiner Alterszulagen und bei Berechnung seines Ruhe-gelottes nicht benachtheiligt wird. Dem wurde debatte-los zugestimmt. — Gelegenheit zu Reden höheren Stils hätte der nächste Punkt „Neubau eines fünften Doppelschulhauses in St. Lorenz“ geboten. Unsere Schulverhältnisse sind im Vergleich zur Größe und zum Reichthum der Stadt einfach unerhörte. An allen Ecken und Kanten herrschen Mißstände. Aber wer stellt dies nach Gebühr an den Branger? Wir haben eine Anzahl Pädagogen in der Bürgerschaft, von denen wir überzeugt sind, daß sie von dem besten und ehrlichsten Willen besetzt sind, nach Kräften für Abhilfe zu sorgen, denen es sicherlich auch nicht an den Kenntnissen und der Fähigkeit mangelt, einen gemeinnützigen praktischen Gedanken zu vertreten. Wir haben überhaupt im Allgemeinen gerade vom Volksschullehrerstande der Städte bisher durchweg einen guten Begriff erhalten. Der Ursprung und Entwicklungsgang sowohl wie der spätere Beruf der Leute bürgt durchweg für ein gesundes Urtheil. Allein Beamter bleibt Beamter. Ohne irgend Jemandem persönlich nahegetreten oder wehethun zu wollen, haben wir doch den Eindruck und sprechen es offen aus, daß das Abhängigkeitsbewußtsein Manche daran hindert, rück-sichtslos so zu sprechen, wie ihm ums Herz ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter den heutigen Verhältnissen die Lehrer genau so leiden, wie die Schüler. Wer es ehrlich meint mit seinem Berufe, der muß auf die Dauer mißmüthig werden und verzagen, wenn er ein-steht, daß sein guter Wille scheitert an den unzulänglichen Einrichtungen, daß er sein Ziel, die gründliche Belehrung der Jugend, die Mitgabe eines Wissensschatzes für den Kampf um's Dasein, nicht erreichen kann. Wir würden es begreiflich finden, wenn schließlich das Gefühl der absoluten Würfsichtigkeit Platz griffe, so bedauerlich es an sich wäre. Doch wer soll ihnen berechtigten Beschwerten Ausdruck verleihen? Die große Masse der fatten und zahlungsfähigen Parlamentarier entbehrt jeglichen Verständnisses und Interesses für diese hochwichtige Frage. Ihnen ist es Sekuba, für ihre Mädel und Buben ist bekens gesorgt. Da müssen denn nothgedrungen die Lehrer selbst auf die Schanze springen. Wir versagen ihnen die Anerkennung nicht, daß sie ihr Möglichstes thun. Doch das größte Studium, der lobenswertheste Eifer ist eine stumpfe Waffe, wenn die ira fehlt, die auflodernde Entrüstung, der flammende Protest gegen die Ungerechtigkeit des heutigen Systems. Und die kann, die darf nicht kommen. Als Herr Sartori, ein alter Pädagog und Parlamentarier und als solcher gerade in bürgerlichen Kreisen geachtet, einen Uebelstand in der Reinigung der Volksschule auf's Tapet brachte, ward er von Herrn Senator Dr. Fehling, der anscheinend dem Wort-führer, Herrn Landrichter Dr. Benda, die Arbeit erleichterte, dahin belehrt, daß derartige Ausführungen nicht in die Bürgerschaft gehörten, als aber Herr Gussmann den Abbruch des Mertelmeyer'schen Hauses am Markte in die Debatte zog, ließ ihn der Wortführer ausreden, um nachher zu bemerken, daß die Ausführungen „nur in losem Zusammenhang mit dem Senatsantrage“ ständen. Man mag sich als vernünftiger Mensch auf

den Kopf stellen können, ohne dieses lose Ding zu finden. Aus der ganzen ellenlangen Debatte wollen wir als die Volksschulmühsere am drastischsten Charakterisirend nur eine Aeußerung des im übrigen behusam für Palliativmittelchen, wie Knabenhorte, Asphaltpflaster vor den Schulen u. s. w. eintretenden Herrn Hauptlehrer Hempel registriren. Er machte den Vorschlag, der Ueberfüllung der Schulen durch Barackenbauten (!!) vorzubeugen, wie es in Berlin geschehe. Die Vorstadt St. Lorenz solle noch etwa zwei Jahre warten, und es sei unmöglich, unter den jetzigen Verhältnissen zu unterrichten. Das ist eine überaus erfreuliche Botschaft für die Arbeiter, welche wünschen, daß ihre Kinder recht viel lernen, und eine Blamage für unsere Freie und Hansestadt, wie sie nicht ärger gebacht werden kann. Im übrigen wurden nur Nebenächlichkeiten erörtert, ohne daß etwas Gescheitdes herausbrütet. Herr Heise suchte sich wichtig zu machen, indem er für gleich lange Michaeliserferien für alle Schulen eintrat, was ja gewiß berechtigt ist, be-stätigte aber sonst alle Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hat. „Ich will auf Herrn Sartori's schultechnische Wünsche nicht eingehen.“ Na, natürlich! Hatte doch vorher der gestrenge Herr Senator diese Wünsche als nicht in die Bürgerschaft gehörig bezeichnet. Da parirt ein echter Kamerad selbstverständlich Obere. Wer von dieser Sorte Volkvertreter mehr verlangt, als ein gebrüges Quantum skrupelloser Streberei, der ist ewig verrathen und verkauft. Der Senatsantrag ward angenommen und gleichzeitig beschlossen, ein Ersuchen bezügl. der Knabenhorte an den Senat zu richten. — Das Ausfüh-rungsgesetz zum Reichsgesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit ward debattelos angenommen. — Nach dem Mädel- und Reitsport kam auch noch der Jagdsport vor's Brett. Der Erlaß eines Jagdgesetzes brachte die ländlichen Vertreter auf die Beine; als Wortführer trat, wie immer, Herr Lauenstein auf. Er setzte es durch, daß der Mindestumfang der Jagdreviere von 125 ha auf 75 ha herabgesetzt wurde. Dadurch wird es auch kleineren Besitzern ermöglicht, Nimrods Bahnen zu folgen. Wir sind in der Lage, mit unserem Volkblutagravier übereinstimmen zu können. Den Sonntagsjägern ward eine Extrawurst geboten. Jagdberechtigte dürfen sogenannten „Gast-schützen“ die Theilnahme an der Jagd gestatten, doch müssen sie ihnen einen Erlaubnißschein ausstellen für den Fall, daß sie verschiedene Fahrten verfolgen. Wie göttlich! Uns wundern nur, daß man nicht auch die Kosten für etwa angeschossene Treiber dem großen Sackel aufgebüdet hat. Damit wäre doch unbedingt den Gelegenheitsjägern weit mehr gedient. —

## Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 21. September.

Unsere auswärtigen Zeitungsträger werden durch die Expedition ersucht, zwecks Abrechnung recht bald die Postquittungen an uns einzusenden, sowie die Abonnements für das IV. Quartal rechtzeitig bei der Post aufzugeben.

Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck! Wir ersuchen die Vertrauensleute dringend, uns sofort das Resultat der Wahlmännerwahlen mitzuthellen, damit wir rechtzeitig einen Ueberblick über die Situation gewinnen.

Auf den Wahlausfall in Birna haben die Sozialdemokraten keine Ursache, stolz zu sein, schreibt unser Amtsblatt. Man ist mir sehr freundlich begegnet, sagte Focher, da hatte er bei der Tanzmusik bloß eine Tracht Prügel bekommen.

Hurray, hurrah, hurrah! Triumphirend registriren die „Lüb. Anz.“, daß der Lübecker Schutzmannsälbel zum Modell für den neuen Rostocker gedient hat. Wir schlagen vor, daß man aus diesem Anlasse einen Stein lege.

Für den antisemitischen Handlungsgehilfenverein machen die nationalliberalen „Lüb. Anz.“ auch in diesem Jahre Propaganda. Vielleicht zum Danke dafür, daß der hiesige Hauptmacher, Herr Wulfs, den Muth besaß, sich im vorigen Jahre für die gute Sache Behel gegenüber bis in die Knochen zu blamiren?

Circusbillets zu ermäßigten Preisen sind von heute ab für die Mitglieder der Vereine im Vereinshaufe zu erhalten.

Ziegeleibereitsgenossenschaft. Zu Beisitzenden des hiesigen Schiedsgerichts wurden gewählt Thomas Fürs, Thonformer zu Kennberg bei Ekenfud in Schleswig, beschäftigt in der Kennberger Ziegelei, als dessen Stellvertreter Friedrich Randt, Werkführer in der Thonwarenfabrik in Blankenburg i. M., und Franz Karl Friedrich Ludwig Ernst Busch, Werkführer in der Ziegelei von Grube in Genin, ferner als Stellvertreter Johann Christian Stolze, Zieglermeister bei R. Potlich u. Meyer hier selbst und Friedrich Simon Rehme zu Hansfelde, Zieglermeister bei Janzen u. Paasch zu Redderstehof bei Reinfeld.

Der Bürgerauschuß hielt gestern eine Sitzung ab. pb. Die Leiche eines Schlachters, welcher anscheinend einen Schlaganfall erlitten hat, wurde gestern Morgen in einem Garten an der Schwartauer Allee gefunden.

pb. In Gast gerietten zwei Arbeiter, die am Sonntag in Genin bei einer Schlägerei zum Messer gegriffen haben sollen, sechs Bettler und drei Trunkene.

Mori. Wähler-Versammlung. Trotz der nicht besonders günstigen Witterung war gestern Abend der Saal des Gastwirths Bud vollbesetzt. Genosse Rasch-Lübeck referirte über die Landtagswahl unter

dem Beifall der Anwesenden, betonend, daß gerade im Südkontinent über kurz oder lang die Entscheidungsschlacht zwischen dem Bunde der Landwirthe und der Sozialdemokratie geschlagen werden müsse und daß es der Anspannung aller Kräfte bedürfe, letzterer zum Siege zu verhelfen.

**Dömitz.** Ein schweres Unglück hat, wie das „M. Z.“ berichtet, sich Montag Mittag auf der Elbe unweit Dömitz ereignet, dem leider drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Ein zum Fischen ausgesandtes Segelboot des hiesigen Fischers Lindemann, in welchem sich zwei im besten Alter stehende Söhne des Bootseigentümers, ein Schiffer Stille, ein Arbeiter Schuldt jun. und dessen Sohn, Arbeiter Schuldt jun. — sämtlich hier wohnhaft — befunden haben, ist Montag Mittag infolge des herrschenden Sturmes auf der Elbe zwischen hier und Broda umgeschlagen, und es sind dabei leider der Sohn Heinrich des Fischers Linde-

mann, Schuldt jun. und Schuldt jun. ertrunken, während es dem andern Sohne Paul Lindemann und dem Schiffer Stille gelungen ist, sich zu retten. Die Leichen der Verunglückten sind noch nicht gefunden. Das Unglück findet hier die allgemeinste Theilnahme.

**Heilschoop.** Eine große Volksversammlung findet am Sonntag Nachmittag 4 Uhr im Saale des Herrn Groth hier selbst statt. Der sozialdemokratische Reichstagskandidat des 9ten schlesw.-holst. Wahlkreises, Genosse Paul Weinheber-Hamburg wird über „Wesen und Ziel der modernen Arbeiterbewegung“ referiren.

**Hamburg.** Am ersten Ziehungstage der 6. Klasse der 816. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:  
Nr. 86079 mit 400 Mark. Nr. 59855 72174 à 300 Mark.  
Nr. 31777 88744 93863 91889 100005 113346 à 200 Mark.  
(Ohne Gewähr.)

**Briefkasten.**  
Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Ein Abonnent. Im Gewerbegericht ist ein Ratherraum

**Quittung.**

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:  
Bisher quittirt . . . . . 4440,17 Mk.  
Durch G. R. . . . . 50 „  
Schiffzimmerer (Central) durch B. L. . . . . 5,60 „  
M. R. . . . . 1, — „  
Kartell . . . . . 40 „

Summa 4447,67 Mk.  
Redaktion des „Lüb. Volksb.“

Veranstaltung-Büreau.

Hamburg, 20. September.

Die Schmelzwaare vertiefte sein.  
Zugeführt wurden 700 Stück. Preise: Versandschweine, schwer 45-47 Mk., leichte 48-49 Mk., Sauen 38-42 Mk. und Ferkel 45-47 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Allen denen, die unserm Sohn Heini die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sagen hiermit herzlichsten Dank

**Gustav Schultz und Frau.**

Ein Mädchen oder Frau für die Morgenstunden gesucht.  
Frau M. Heber, Klingenberg 8/9, 3. Et.

Ein Haus an der Schwart. Chauffee mit 2 Wohnungen, gr. Garten, für 5500 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Hühnerkauf billig zu verkaufen  
Reislinger Allee 40/6.

Zu verkaufen eine große Kiste passend als Kartoffelkiste  
Steinradweg 7 b.

1 guterhaltener Sitz- u. Liegewagen zu verkaufen. Preis 4 Mk.  
Langer Lohberg 18, 3. Et.

Umgehshalber zu verkaufen ein kleiner Posten trockenes Eichen- und Tannenholz, sowie diverse Sachen, Bettstellen, Stühle, Tische, Sopha. Zu besichtigen am Freitag Nachmittag von 2 bis 4 Uhr  
Augustenstraße 26, Hof.

Verloren 8 Balkarten vom Kohlenarbeiterball bei d. Bederggr. Abzugeben bei Höppner, Alstraße 34.

Feinste französl. Eierkartoffeln 10 Liter 50 Pfg. empfiehlt  
Zünkenhagen 32. H. Bannow.

Die besten Pommerischen Arbeitsstiefel erhält man Marlesgrube 38.

Als sehr billig und gut empfehle ich:  
30 Bogen gutes Briefpapier 10 Pfg.  
100 do. 30 Pfg.  
Couverts 50, 40, 35 und 25 für 10 Pfg.  
Schreibbücher Stück 8 Pfg.  
Contobücher mit festem blauen Umschlag und 20 Blätter gutem Schreibpapier 3 St. 10 Pfg.  
Graue Griffel 100 Stück 20 Pfg.  
Bunte do. 100 Stück 30 Pfg.  
Lineale 2 Stück 5 Pfg.  
Quadrate 3 Stück 10 Pfg.  
Sicherheitsnadeln, schwarze, 3 Duzend 8 Pfg.  
Weiße, 3 Duzend 10 Pfg.  
Nähnadeln, Brief 3 Pfg.  
Metallhosenknöpfe, klein u. groß, 4 Duz. 10 Pfg.  
Stahl-Nadeln, leicht vernickelt, Stück 15 Pfg.  
Kleine Nuppen, 2 Stück 5 Pfg., Stück 5 Pfg., Stück 10 Pfg.  
Beste Zündhölzer, 2 Packete 15 Pfg.  
Schattabak, Packet 8 Pfg.  
und vieles Andere im billigen Laden

**26 Hürstraße 26.**  
J. F. D. Götke.

**Achtung!**  
Fischergrube 33  
Schuh- und Stiefel-Lager  
von **A. Heise.**

Anerkannt als wirklich billige Bezugsquelle in nur reellen dauerhaften Herren-, Damen- und Kinderfußzeug in grosser Auswahl.

**Folkers' Möbel-Magazin**  
25 Marlesgrube 25

empfehlen  
gut gearbeitete Möbel, Spiegel und Holzwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Abdr. „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Raich. — Druck: Theob. Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckstätte in Lübeck.

# Schuhwaaren

in soliden haltbaren Fabrikaten.

- |  |  |
|--|--|
| Damen-Leder-Hauschuhe von 2 <sup>60</sup> an.    | Damen-Zugstiefel . . . . . von 3 <sup>60</sup> an.   |
| Damen-Spangen-Schuhe . von 3 <sup>50</sup> an.   | Damen-Knopfstiefel . . . . . von 4 <sup>75</sup> an. |
| Damen-Schnür-Schuhe . . von 3 <sup>50</sup> an.  | Herren-Schnürschuhe . . . von 4 <sup>25</sup> an.    |
| Damen-Lad-Lanzschuhe . . von 2 <sup>20</sup> an. | Herren-Zugstiefel . . . . . von 4 <sup>50</sup> an.  |
| Damen-Beins-Lanzschuhe von 2 <sup>80</sup> an.   | Herren-Schnürstiefel . . . . von 7 <sup>50</sup> an. |

**Grosse Auswahl in Goodyear-Welt-Schuhwaaren zu billigsten Preisen.**

Rindlederne Herren-Wichs-Schaftstiefel von 5<sup>50</sup> an.

Genährte rindlederne Herren-Schmier-Schaftstiefel von 6<sup>75</sup> an.

Prima rindlederne Kniestiefel mit Doppelsohle 10<sup>50</sup> und 14 Mark.

# Rudolph Karstadt, Lübeck.

## Stenogramm

der Verhandlungen im Prozeß Dreyfus vor dem Kriegsgericht in Rennes.

8 Lieferungen à 20 Pfg. 64 Seiten stark.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. und deren Colporteurs.

# Achtung Bauarbeiter!

**Mitglieder-Versammlung**

am Freitag den 22. d. Mts. im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tags-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht der Bauarbeiterschuttkommission.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

## H. Kopffleisch

à Pfund 40 Pfg.  
Leberwurst und Brodwurst à Stück 10 Pfg.

H. Bratenschmalz à Pfund 50 Pfg. empfiehlt

Heinr. Viereck, Hürstraße 96.

## Neue Ia. Berger Flohmheringe

Neue Magdeb. Salzgurken Essig, Essigsprit u. Wein-Essig zum Einmachen

in Gebinden jeder Größe empfiehlt

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Fischergrube 61. Essigfabrik.

## Verlege mein Geschäft zum

1. October von Schlüsselbuden 13 nach

Johannisstraße 17-19.

**K. Lorentz.**

Breitestr. 52 **H. Bülck** Breitestr. 52

Als ganz besonders preiswürdig empfehle:

Coffee p. Pfd. 80, 90, 100, 120 Pfg.

## Seefahrer-Krankenkasse

**Ball der Seeleute**

am Dienstag den 26. September 1899 in den Central-Hallen.

Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei. Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein Das Comité.

## Circus Variété

Durchschlagenden Erfolg erzielt das grandiose Eröffnungs-Programm. Sensationell die 2 Riesen Herold Leons. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Billets im Vorverkauf bis 6 1/2 Uhr ermäß.



Es sind ihre Tintenfüllis und Agitatoren deshalb angewiesen, die Agitation für die Vorlage mit ungeschwächten Kräften fortzusetzen.

Bei dem übermächtigen Einfluß, den das Unternehmertum an maßgebenden Stellen ausübt, ist es ihm ein Leichtes, auch die Regierungsmaschinerie für seine Interessen wieder in Bewegung zu setzen, und so kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages der Kampf um den Arbeitertrag in schärfster Form weiter geführt wird. Die sozialdemokratischen Vertreter werden in diesem neuen Kampf ihren Mann stellen wie bisher. Sache der Parteigenossen im Lande ist es, der Agitation der Scharfmacherpresse gegenüber die Volksmassen aufzuklären und in Bewegung zu bringen. Den schwankenden Abgeordneten der bürgerlichen Parteien darf kein Zweifel darüber bleiben, daß die Stimmgabe für die Arbeitertrahvorlage gleichbedeutend mit dem Verlust des Mandates bei den nächsten Wahlen ist.

(Fortsetzung folgt).

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die im Tonnenabfuhrwesen des Unternehmers Altes in Bremen beschäftigten Arbeiter haben zum weitaus größten Theil die Arbeit niedergelegt. Zusammengefaßt streiken 300 Mann. Falls der Ausstand lange andauern sollte, kann daraus eine Katastrophe für Bremen entstehen. — Der Streik der Berliner Kohlenarbeiter und -Kutscher ist beendet. Bei 18 Firmen wurden die Forderungen vollständig durchgesetzt. In allen anderen Geschäften wurde eine Lohnzulage von 3 Mark pro Woche, sowie die Bezahlung von Ueberstunden mit 35 Pfg., der Sonntagsarbeit mit 40 Pfg. pro Stunde erreicht. Die Unternehmer versuchten sich zu rächen, indem sie 80 Mann aussperrten, von denen augenblicklich noch 44 Mann unterstellt werden müssen. — Sofort in eine Lohnbewegung einzutreten, beschloßen am Sonntag die Metall-Formen- und Gießereiarbeiter in Berlin in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung. Seitens der Agitationskommission wurde darauf hingewiesen, daß trotz der äußerst günstigen Konjunktur, die es zuwege gebracht, daß kein einziger Arbeitsloser im Berufe vorhanden sei, der Lohnsatz von 1895 fast gar nicht mehr beachtet werde. Folgende Forderungen sollen durch eine Kommission den Arbeitgebern unterbreitet werden: 1. Neunstündige Arbeitszeit, 2. 10 Prozent Akkordzuschlag, 3. 21 Mark Minimallohn für Hilfsarbeiter. Zunächst will man diese Forderungen auf friedlichem Wege durch Verhandlungen mit den Unternehmern durchzusetzen suchen. Gelingt dies nicht, so soll eine zweite Versammlung sich über die weiteren Maßnahmen bezw. den Zeitpunkt der Arbeitsniederlegung schlüssig werden. — Die Bäckergehilfen von Halle sind in eine Bewegung zwecks Erringung besserer Arbeitsbedingungen eingetreten. Die Forderungen sind vorläufig nur denjenigen Bäckern unterbreitet, welche Lieferanten der Konsumvereine sind. Die Gesellen glauben, daß die Lieferanten der Konsumvereine in erster Linie verpflichtet wären, die Forderungen anzuerkennen, wie aber auch andererseits die Konsumvereine darauf zu achten hätten, daß die Waare nur dort entnommen würde, wo geregelte Verhältnisse beständen. — Der Zwickauer Maurerstreik wurde bis zum Frühjahr vertagt mit dem Zusatz, daß dann außer der zehnstündigen Arbeitszeit 45 Pfg. Stundenlohn verlangt wird. Dieser vertagte Maurerstreik steht dem befürchtlich „aufgelöst“ sein entgegen. — Sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhfabrik von Heymann in Passau-München haben wegen Lohnunterschieden gekündigt. Die Kündigung läuft am 23. d. Mts. ab; Bezug von Schuharbeitern ist abzuhalten.

**Die Beteiligung an den Landtagswahlen** hat Sonntag nach einem Vortrage H. Calwers der Landespartei der braunschweigischen Sozialdemokratie beschlossen.

**Ausbeutung der Schulkinder in Dänemark.** Dieser Tage hielten die dänischen Schullehrer in Kopenhagen eine große, zahlreich besuchte Versammlung ab, um

noch mehr als über den Mund erntete ich, erschrak ich förmlich über die in breiter deutscher Mundart gesprochenen Worte:

„Na sprich man, wie Dir der Schnabel jewachsen, oder Junge. Bist Du nicht kunnst?“

„Ja, stotterte ich ganz perplex, aber habe ich nicht die Ehre...?“

„Jawohl, die hast Du, ich bin August Risten, Dein Schulkamerad, der in jeder Schulkasse der Letzte war. Und wie in der Schule, so blieb ich auch im Leben Klassenletzte, bis ich endlich rappelköpfig wurde und unter die Türken ging. Da blühte mein Weizen, und ich bin jetzt Schlossverwalter beim Bizekönig.“

„Aber wie hast Du denn das eigentlich zu Stande gebracht?“

„O das hat mir kein Kopfzerbrechen gemacht. Ich richtete hier ein Dienstmann-Institut, dessen Chef, Kassirer und gesamtes Dienstpersonal ich in meiner bescheidenen Persönlichkeit vereinigte, wodurch ich allen stürmischen General-Versammlungen von vornherein gründlich vorbeugte. Und da will es das Schicksal, daß der Bizekönig, obwohl er einige Hundert Schönheiten in seinem Harem hat, auf ein galantes Abenteuer ausgeht, welches schier abläuft. Kurz, der Bizekönig, königliche Hoheit, wäre so verbannt worden, daß er auf sechs Wochen die Staatsrathssitzungen hätte schwänzen müssen, wenn nicht gerade der einzige Dienstmanns-Instituts-Vorsteher in Kairo, das war ich, dazwischen gekommen und die Prügel in Empfang genommen hätte, indem ich den Fez auf meinen Kopf und die Dienstmannsmütze dem Bizekönig auf den Kopf praktizierte. Da lag ich sechs Wochen, wie gerädert, im Spital, und nach der Zeit war ich Schlossverwalter. Da siehst Du, wie weit es ein Klassenletzte bringen kann. Und nun sag, was kam ich für Dich thun? Ich erinnere mich, daß Du eines Tages in der Schule Prügel bekamst, weil Du nicht an mir zum Verräther werden wolltest; heute kam ich Dich belohnen! Nun, dann sagte ich denn, daß ich mein Glück machen könnte, wenn ich einige Photographien von Haremsdamen abnehmen dürfte. Da fragte er bedächtig sein Haupt unter dem Turban... Über diese

über ihre Interessen, sowie über die mit dem Schulunterricht in Verbindung stehenden Fragen zu verhandeln. Die meisten derselben waren natürlich lokaler Art, doch wurde eine Frage erörtert, die auch im Auslande Interesse beanspruchen dürfte. Sie betrifft die Vermehrung oder richtiger die Ausbeutung der Arbeitskraft von Schulkindern. Es wurde von einem der Redner hervorgehoben, daß von den 50 000 Schülern in den Kommunal-schulen Kopenhagens 28 pzt. in mehreren Freischulen sogar 43 pzt. zu Arbeitern verwandelt werden, und welche Arbeiten! Hunderte von Knaben, die unter 10 Jahre alt sind, und tausende über 10 Jahre arbeiten als Laufburschen 7—8 Stunden täglich und haben, wenn ihre Thätigkeit in der Schule mitgerechnet wird, einen Arbeitstag von 12—14 Stunden, so daß zur Vorbereitung gar keine Zeit übrig bleibt. Mit der Arbeit steht es noch ärger. 800 Kopenhagener Knaben sind mit gesundheitschädlicher Arbeit in Fabriken beschäftigt, andere verbringen die halbe Nacht in Varietes oder Wirthhäusern, wo nicht nur ihr Körper geschwächt wird, sondern auch ihr Geist leidet. Die Kinder kommen dann Morgens müde, schläfrig und abgestumpft in die Schule und üben oft auf ihre Kameraden eine demokratische Wirkung aus. Daß die Schule unter solchen Verhältnissen nichts anrichten kann, ist selbstverständlich. Zwar besteht ein Gesetz, das die Beschäftigung von Kindern in Fabriken einzuschränken sucht, allein dasselbe ist durchaus unzureichend.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** In Siedler bei Kosschlin (Posen) ist eine Frau mit vier Kindern nach dem Gemüß giftiger Pilze gestorben. Der Ehemann liegt krank darnieder. Als Mörder seines Sohnes hat sich in der Ortschaft Schußlitz bei Stettin ein schon bejahrter Aderbürger freiwillig der Behörde gestellt. Er sei, so sagte der alte Mann aus, an einem Abend im Monat März d. J. mit seinem 24-jährigen Sohn in Streit gerathen und habe ihn mit einer Dmiggabel erschlagen. Die Leiche habe er in einer mit seiner Haufe gehörigen Schenke vercharret. Mehr der Noth seines Gewissens gehorchend denn aus freiem Willen bitte er nunmehr um seine Bestrafung. — Ein Eisenbahnmarder, der auf der Strecke Eberswalde — Templin schon seit längerer Zeit sein Wesen getrieben, ist nunmehr endlich in der Person des Hilfsbremsers Wielandt abgefaßt worden. Wielandt ist in drei Fällen bereits gefänglich.

Zu Folge von Vergiftung durch Schierling erkrankten in Berlin zwei Damen. Die eine derselben, eine Pensionsinhaberin, hatte zum Mittagessen grüne Bohnen bereitet, und hatte zum Würzen der Speise statt der Petersilie Schierling genommen, der ihr im Grünkrauteller statt des bekannten Würzkrantes verkauft worden war. Die Vergiftung war eine sehr schwere. Nachdem ein alsbald herbeigerufener Arzt bei den Patientinnen eine Magenauspülung vorgenommen hatte, wurden sie in ein Krankenhaus geschafft. Ihr Zustand ist noch recht bedenklich. — Ein neuer Pestfall wurde am Montag in Porto festgestellt. Aus Hamburg sind die beiden Aerzte Franz und Mumpel dort eingetroffen. Der Prinz von Oldenburg ist in Astrachan (Rußland) eingetroffen und machte beruhigende Mittheilungen über die sanitären Zustände; auf die Initiative des Prinzen hin wird die Stadtverwaltung Nachhilfen und Baracken für tausend Personen und Speiseanstalten für das Volk eröffnen. — Von einem verheerenden Sturm wurde die Küste von Neufundland heimgesucht. Die Schifffahrt und die Fischerei erlitten großen Schaden. Nach den bisherigen Meldungen sind 26 Personen umgekommen. — Fünf Minuten entsehliger Angst und Qual hat ein Arbeiter einer New-Yorker Branerei durchgemacht. Man schreibt darüber aus New-York: Der Arbeiter Spiro befand sich auf dem Boden eines kupfernen Behälters, in welchem Malz gekocht wird, um das Gefäß zu reinigen. In diesen Behälter ist in der Mitte ein Schaft angebracht, an welchem sich, einander gegenüber liegend, Messer befinden. Sobald der Behälter mit Malz gefüllt ist, wird der Schaft in Bewegung gesetzt. Er dreht sich in wirbelnder Bewegung, und die

Messer durchfurchen das Malz und mischen es gleichmäßig durcheinander. Als Spiro mit dem Reinigen dieses Gefäßes fertig war, rief er einem Mitarbeiter zu, den Füllapparat in Bewegung zu setzen. Der Arbeiter drehte jedoch einen falschen Hahn auf, so daß der Schaft mit dem Messer, zwischen denen Spiro sich befand, in Bewegung gesetzt wurde. Die Geschwindigkeit des Schaftes wurde eine immer größere und Spiro stürzte nun in rasendem Lauf auf dem Boden des Gefäßes umher, indem er genau die Distanz zwischen den Messern innezuhalten sich bemühte. Dieser grauenhafte Wettkampf mit dem Tode währte fünf Minuten. Den Unglücklichen drohten schon die Kräfte zu verlassen, als man endlich seine lauten Hilferufe hörte und den Apparat abstellte. Ohnmächtig wurde er aus dem Malzstempel herausgeholt, erholte sich jedoch bald wieder. In seinem Wettkampf mit dem Tode aber wird er sein Leben lang denken. — Ein verfeinerter Mensch wurde vor kurzem im Missouri-Staate in Nordamerika, nicht weit von der Mündung des Mississippi, aufgefunden. Die Arme der Leiche sind auf der Brust gekrenzt, die Hände durch einen Riemen gefesselt, es liegt also vielleicht ein Verbrecher vor, das vor mehreren Jahrzehnten begangen sein muß. Der ganze Körper ist vertieft und, mit Ausnahme einiger kleiner Löcher und Risse, so ausgezeichnet erhalten, daß man ein Werk von Künstlerhand vor sich zu haben glaubt. Die feinen Nadeln der Hände, der Füße und des Gesichts sind tadellos ausgebildet. Bei genauer Untersuchung stellt sich in der That heraus, daß eine Verfeinerung vorliegt, die durch heiße Luft und kiesel-säurehaltige Quellen, die in dem Zustande sich ergießen, bewirkt sein muß. Der glückliche Finder, ein mittelalter Arbeiter, ist auf dem besten Wege, sich durch die Ausbeutung dieses Naturwunders ein Vermögen zu verdienen.

**Sind nur Arbeiter ertrunken?** Ueber den Einsturz der Traubrücke in Gmunden verlaute folgendes Nähere: Um das die Brücke verammeltende Holz zu entfernen, ließ der Bezirkshauptmann Graf Salzburg Freitag Morgen trotz der größten Gefahr die Brücke öffnen. Der Bürgermeister Kallenbrunner protestirte dagegen und lehnte schriftlich jede Verantwortung ab. Tagsüber wurden etwa 80 Mäde ausgehollt. Um 3 Uhr Nachmittags machten sich bedeutliche Sprünge bemerkbar, um 6 Uhr soll der Aufschlag zur Einstülpung der Arbeit gegeben worden sein. Etwas später senkte sich die geladene Brücke. Vor den Blicken zahlreicher Zuschauer stürzte etwa 12 Arbeiter in die reichend Strömung, ohne daß Hilfe geleistet werden konnte. Vermögliche Männer wurden bei der Aufräumung, eine bei der Marienbrücke herangeholt und gerettet. Im ersten Moment, da Alles bestürzt war, fragte der Herr Graf Salzburg seine Umgebung: Sind nur Arbeiter ertrunken? Diese Frage — ein berechnetes Zeugniß, wie menschlich der Herr Graf Salzburg denkt — ging rasch von Mund zu Mund. Die Erregung gegen den Herrn Grafen der sich auf den Justizstandpunkt gestellt hatte, und kostete es auch Menschenleben, stieg. Sie war ja schon während der haarsträubenden Arbeiten der armen Teufel, die um ein paar Kreuzer ihr Leben wagten, groß, und die Zahl Derer, die die Aufsicht des wackeren Bürgermeisters theilten, war keine geringe — nun aber wuchs die Erregung offenbar elementar an, denn sonst hätte der Herr Graf von Salzburg nicht noch sofort auf demselben Platze, wo er seine unmenschliche Aeußerung gethan, die in aller Form widerrufen. Ein Telegramm der „N. N. Pr.“ meldet nämlich: Der Bezirkshauptmann hat die ersten Moment gethane Frage, „ob nur Arbeiter ertrunken seien“, sofort widerrufen, indem er erklärte: „Nun widerrufe, mir ist jeder Mensch gleichwerth.“ Diese Erkenntniß, die dem Herrn Grafen, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, etwas spät an dämmerte, kam seine ursprüngliche, im ersten Moment gethane Erregung gethane Aeußerung nicht ungeschicklich machen. Er wie er zuerst sagte: Es waren nur Arbeiter, so deutet auch der Herr Graf.

Zudergurken sind wirklich das Feinste, was ich je genossen! Legen Sie selbst ein?

„Ja, ja, das heißt mein Weib. Fahren Sie nur fort.“

„Können Sie mir nicht das Rezept geben?“

„Meine Frau soll es Ihnen geben, aber der Harem?“

„Nun geben Sie mir noch ein Glas Champagner, das

viele Erzählen macht mich trocken.“

„Hier ist eine ganze Flasche, aber kommen Sie zum

Ziele.“

„Gut, das Resultat war, daß er mich im nächsten Gehöft als Gärtner installirte. Da war nur eine Mauer zwischen meinem Garten und dem, in welchem die Harems-schönheiten zu promeniren pfliegen. Da wurde denn einfach ein Steinblock herausgenommen, der Apparat hinein in die Lücke geschoben, und so habe ich eine Schönheit nach der andern, sowohl im Bus, wie im Reglige, gewissermaßen weggefangen. Sie werden sie bei mir sehen, sobald Sie mich besuchen. Und hoffe ich, mein verehrter Herr Krumbügel, daß Sie mir bald Ihre werthe Knudenschaft persönlich und durch ihre Familie zuwenden. Der versprochene Korb Champagner ist jedenfalls dann da, um unsere Zusammenkunft gemüthlicher zu machen.“

„Meine ganze Familie soll sich einzeln und in Gesamtgruppe bei Ihnen abnehmen lassen. Außerdem habe ich nächstens meinen Geburtstag, da werde ich es meinen Leuten zu verstehen geben lassen, daß sie mir ihre Ergebenheit dadurch zu erkennen geben, daß sie sich faalweise für mich photographiren lassen, und das Komptoir kann ein Album zu diesem Zwecke stiften. Die Kerle können auch etwas für mich thun.“

„Herr Krumbügel, Sie sind ein Fabrikant wie er im Buche steht. Seien Sie überzeugt, ich werde an Ihrem Ruhme arbeiten.“

„Wir sprechen noch weiter davon. Ich hoffe, ich werde einige genutzreiche Stunden bei Ihnen zubringen. Unfernein fühlt das Bedürfniß nach besserer Gesellschaft, als der, die man hier hat, Arbeiter ohne Bildung und ewig ergebene Beamte, den langweiligen Pastor gar nicht zu zählen. Man hat Sinn für das Höhere, und Sie sind ein Kunstgenie, das

in die Welt paßt. Ich werde meine Protektion für ein Ehrenfache ansetzen. Also auf Wiedersehen!“

VI. Ein Kunststeler.

Stelle Dir, lieber Leser, ein unansehnliches Wohngebäude vor, in welchem einstmalen ein ehrsamer Lohgerbermeister seinen Kleingeschäftsbetrieb hatte, bis ihn die Großindustrie konkurrenzunfähig gemacht. Nicht neben dem Hause war die Lohgruben angelegt worden, über welche man ein Gerüst zum Trocknen der sogenannten Lohstücken (in Form von festgetrockneter, gebrannter und halberfauter Loh, d. i. gerbstoffhaltige Eichen- und Tannrinde zu Feuerungszwecken) angebracht hatte. Aus diesem Gerüste hatte ein erfundener Genie durch Wegnahme von Brettern und Latten und Einsetzung aller Art Fensterscheiben mit und ohne Rahmen ein photographisches Atelier hergestellt und ausgestattet.

Zu diesem Atelier gelangte man von der ersten Etage des Wohngebäudes durch einen in die Giebelwand gebrochenen Eingang, der somit die Verbindung zwischen dem photographischen Atelier und einem ehemaligen Zurichtszimmer das nun als Maleratelier zu dienen hatte, hergestellt.

Die kundige Hand des Maurers und die Kunstfertigkeit des Stukenmalers vernichtete man hier gänzlich, trotzdem das ganze einen wildromantischen Charakter. Felsen von rother, blauer und gelber Erde dienten als Vorhänge und Drapierung, Kreidezeichnungen, Kupferstiche und Delgemälde bedeckten die schmutzigen, vielfach angebrockelten Wände. Eine Anzahl von steinernen Vasen und Figuren aus Gyps und Stein füllten Winkel und Ecken aus. Auch eine but Menge von Waffen, Dolchen, Hirschfängern, Schlägern, Kappiren, Pistolen und Flinten, Helmen und Fehthahnschuh, Brustpanzern und Kanonenstiefeln von zweifelhafter Brauchbarkeit, mitsammt den zwei Staffeleien, auf denen gefangene Gemälde zu sehen, nahmen die Augen gefangen und ließen sie zu keiner Ruhe kommen. Außer alledem in der Raum noch von einer Art Feldbett in Anspruch genommen, auf welchem, halb bedeckt von einem prachtvollen Tigerfell, der schaffende Geist dieses Kunsttempels in roth-blauer Blouse und weiten, blauen Hosen ruhte, oder vielmehr an einer langen, türkischen Pfeife rauchte. (Fortsetzung folgt.)